

CORONA

Wie Chinesen zwischen Wuhan und Wien mit dem **Virus** leben – und wie hoch die Ansteckungsgefahr wirklich ist.

9/38

Die Presse am Sonntag

SEIT 1848

SONNTAG, 2. FEBRUAR 2020*** // DIEPRESSE.COM // PREIS: 2,50 EURO // NR. 22.170



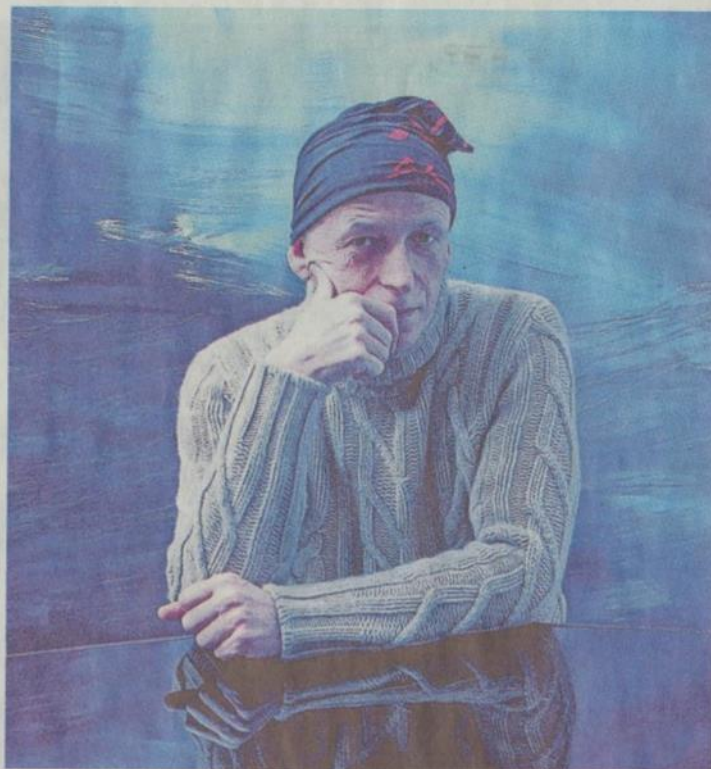
COVER

48

Herbert Brandl

Das Cover zeigt das Bild „Ohne Titel“. Es stammt aus dem Jahr 2019 (Öl auf Leinwand 218 × 170 cm) und wurde mit Genehmigung der Galerie Elisabeth & Klaus Thoman von Markus Wörgötter fotografiert. Almuth Spiegler hat Brandl anlässlich der Schau „Exposed to Painting“ im Belvedere 21 interviewt.

LETZTE FRAGEN



Der Maler **Herbert Brandl** hat dieser Ausgabe ihr besonderes Cover geschenkt. Gerade hat seine Ausstellung über die vergangenen 20 Jahre im »Belvedere 21« begonnen. Wir trafen ihn noch beim Aufbau und wollten eigentlich über Gefahren sprechen. Beim Malen, beim Bergsteigen. Es wurde eine Reise in einen apokalyptischen Sonnenuntergang.

•• VON ALMUTH SPIEGLER

»Ich wusste nur noch, dass ich Maler bin«

Hohe Berge, wilde Tiere, reißende Flüsse findet man in Ihrer Malerei. Manche finden das romantisch, ich fürchte mich. Eigentlich würde ich also gerne über Gefahr und die Panik davor sprechen. Auch der Titel Ihrer Ausstellung im Belvedere 21 hat damit zu tun – „Exposed to Painting“. Der Malerei ausgeliefert sein – klingt bedrohlich.

Herbert Brandl: Ja, wie ausgeliefert einer Flut. Der Titel des großen dreiteiligen Werks, das ich für diese Ausstellung gemacht habe, heißt auch noch „Apokalypse zur Schönen Aussicht“.

Es ist eine monumentale, grell-bunte Malerei, die an Feuer erinnert. Man denkt gleich an die australischen Brände.

Das kann man natürlich. Es kommt aber von einem meiner inneren Bilder, das sich auf einen frühen Science-Fiction-Roman bezieht, den ich als Jugendliche gelesen habe – da sind die Sonnenuntergänge nach einem Atomschlag, durch den vielen Staub in der Luft, viel intensiver und prächtiger beschrieben als sonst. Bei mir vermischen sich die Sachen dann so – mein Garten etwa war voriges Jahr extrem bunt. Und meine eigene Wahrnehmung ist manchmal so apokalyptisch.

Inwiefern apokalyptisch?

Mein Niedergang, mein Sterben, das Sterben, das uns alle betrifft, beschäftigt mich ziemlich massiv. Mein privates Ergehen schiebt sich immer wieder in die Arbeit. Ich kann etwa monatelang nicht mehr schlafen, habe panische Angstzustände, wenn ich aufwache. Auch bei dieser Ausstellung. Vor einem Jahr habe ich mir nicht einmal vorstellen können, dass ich so eine Ausstellung überhaupt noch machen kann. Dafür ist ja viel körperliche Arbeit und geistige Klarheit nötig. Und ich hatte mich eigentlich schon darauf eingestellt gehabt, das ganze so ausklingen zu lassen, das Leben. Ganz komisch. Ich war komplett überlastet.

Das klingt gar nicht gut. Woher kam das?

Von meiner Arbeit an der Akademie in Düsseldorf. An ihr wäre ich fast zerbrochen, jeder Termin, alles, was von dort kam, empfand ich nur noch als Belastung. Nach 15 Jahren habe ich meine Professur schließlich zurückgelegt. Das war genau vor einem Jahr. Ich war mir damals nicht einmal sicher, ob ich mit der Kunst überhaupt weitermachen soll. Und dann kam das Belvedere daher. Und dann kam Graz daher.

Und plötzlich haben Sie heuer drei Ausstellungen, neben Wien noch zwei im Kunsthaus Graz und im Künstlerhaus.

Darüber habe ich mich auch irrsinnig gefreut. Bis es dann zur Umsetzung kam. Da habe ich wieder zu kämpfen gehabt mit meiner Panik. Das große Bild schaut so leicht dahingemalt aus. Aber ich habe Monate gebraucht, das aufzubauen, den Raum dafür herzurichten. Weil mein Leben sich so verlangsamt hat. Das sind die Nachwirkungen von dem Aneurysma vor zehn Jahren, das viele Komplikationen nach sich gezogen hat. Irgendwann ist der Saft raus. Und man will nur keinen Termin mehr haben.

Was ist damals passiert?

Es muss wohl mit einem Bergunfall zusammenhängen. Mit ist damals das Seil unten abgerissen und es hat mich mit dem Rücken gegen die Steinwand gehaut. Aber ich bin gleich weiter, auch nicht zum Arzt gegangen. Aus dem heraus muss es eine leichte Perforation gegeben haben, die niemand erkannt hat, und fünf Jahre später ist alles geplatzt und hat meinen Bauchraum mit Blut ausgefüllt. Das waren unglaublich



Brandl vor einem Teil des monumentalen Triptychons „Apokalypse zur Schönen Aussicht“.

III/ Cato Kauffmann

STECKBRIEF

1959
Geboren in Graz. Studierte ab 1978 an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien (bei Herbert Tasquill und Peter Weibel).

1980er
Beginnt eine steile Karriere, Brandl wird zu den „Neuen Wilden“ in Österreich gezählt. Mit frischer, neoexpressionistischer Malerei haben sie schnellen Erfolg auch am Kunstmarkt (Galerie von Peter Pakesch). Seither internationale Ausstellungen u. a. bei der Documenta IX, der Biennale Venedig 2007 oder den Delichthallen Hamburg.

2004
übernahm er eine Malereiprofessur an der Kunstakademie Düsseldorf, die er voriges Jahr zurücklegte.

che Schmerzen, die ich überhaupt nicht zuordnen konnte. Im AKH haben sie geglaubt, ich bin ein Simulant, und mich dann vergessen. Ich bin in der Notaufnahme von einem Bett gerutscht und dahinter gelegen. Dort haben sie mich dann gefunden, noch am Leben. Sie haben mich dort am Boden dann gleich operiert. Herz, Lunge, alles ist dauernd ausgefallen. Sie haben aber nicht aufgegeben. Dann hieß es, noch zwei, drei Wochen sind zu leben, ich bräuchte eine neue Leber, es gab aber keine. Nach drei Wochen habe ich mich selbst entlassen. Ich bin durch den ersten Bezirk spaziert – und habe mir eine Rolex gekauft.

Eine Rolex?

Ja, völlig blöd. Dabei habe ich solche Luxusgüter früher nie beachtet. Aber damals habe ich mir gedacht, auch das gehört zum Leben dazu. Hauptsache leben. Drei, vier Jahre habe ich gebraucht, bis ich mich erholt habe. Und nach fünf Jahren haben dann Nachfolgeprobleme begonnen, die mich jetzt noch beschäftigen.

Hatten Sie damals eine dieser Nahtoderfahrungen, haben Sie den berühmten Tunnel gesehen?

Nein, keinen Tunnel. Ich kann mich nur an diese wahnsinnigen Schmerzen erinnern, als ich am Boden lag, mich nicht mehr bewegen konnte, als sie mich fixiert und mir den Bauch geöffnet haben. Betäuben konnten sie mich nicht mehr. Ich war dann immer wieder im künstlichen Koma, in einer Zwischenwelt. Ich habe das AKH nicht erkannt, dachte, ich bin in einem Tempel, umgeben von Dämonen und Göttinnen. Dann bin ich gefangen worden von einem Teufel, der unglaubliche Dinge mit mir angestellt, mir unglaubliche Schmerzen bereitet hat. Als ich aufgewacht bin, wusste ich nicht, wer

ich bin. Keinen Namen. Aber ich wusste, dass ich Maler bin.

Es ist so unfassbar, diese Geschichte. Man kann das fast nicht glauben. In Ihrer Kunst haben Sie all diese Grenzerfahrungen aber nicht umgesetzt.

Nein, ich komme schwer dorthin. Als ich draußen war, habe ich einfach dort weitergemacht, wo ich aufgehört hatte. Mit einer Serie schwarzer Monotypien. Man hat mich mit meinen 45 Kilo einfach in die Druckerei geführt und wir haben weiter gedruckt. Zum Malen habe ich erst ziemlich zeitverzögert, zwei Jahre später wieder begonnen.

Hilft das Malen heute beim Überleben?

Ja. Da bin ich abgelenkt, das baut mich eher auf. Vor allem die Tierskulpturen haben mir richtigen Spaß gemacht, weil sie so absurd geworden sind. Die körperliche Betätigung, sie aus Ton zu kneten, in der Malerei große Formate zu bewältigen. Aber auch das, habe ich gemerkt, hat ein Ende. Dieser körperliche Verfall ist mein Hauptthema.

Geht es dabei auch um das Material, mit dem Sie malen? Literweise Terpentin?

Das ist natürlich schädlich und gefährlich, viele Künstler sind umgekommen dadurch. Aber ich betreibe das nicht so exzessiv. Mit Terpentin kann man sowieso nicht jeden Tag arbeiten, da ist man schnell tot. Ich muss oft Monate aufhören, mache dann eben Monotypien oder meine Skulpturen.

Ziemlich schnell nach Ihrem Erlebnis haben Sie aber schon die Sulmtal-Bilder gemalt und sich 2012 aktivistisch für den Erhalt dieses Flusses Ihrer Kindheit eingesetzt. Unglaublich. Ist er jetzt eigentlich gerettet? Ja, ich war noch in einer Art Halbdämmerzustand, als ich angefangen habe, mich für die Sulm ein bisschen zu engagieren. Und nein, sie ist nicht geret-

Herbert Brandl, darf man Sie auch fragen...

1 ... ob es besser wäre, wenn man als Künstler in Pension ginge?
Nein. Man sollte bis ans Lebensende durchhalten – wie der Papst. Auch wenn es für Werk und Umfeld manchmal besser wäre. Aber man könnte ja auch immer weniger arbeiten, nur noch einen einzigen Strich im letzten Jahr etwa, wie es angeblich Mario Merz getan hat.

2 ... ob Frauen anders malen als Männer?
Klar darf man das fragen und klar malen Frauen anders als Männer. Ruhiger, konzentrierter, körperbetonter wahrscheinlich. Aber ich konnte auch bei meinen eigenen Studierenden nie auseinanderhalten, was von einem Mann, was von einer Frau gemalt worden war. An einen Unterschied glaube ich dennoch.

3 ... was Sie gerne geworden wären, wenn das mit der Kunst nicht geklappt hätte?
Ich wäre gerne als reicher Sohn geboren worden, aber ohne Verpflichtungen. Ein reicher Freak. Das wäre etwas gewesen.

tet. Zumindest wissen die Leute, die dort leben, jetzt, was sie haben und was ihnen verloren geht. Mittlerweile sind da viele Aktivisten aufgetaucht und machen Wind.

Die Sulm-Bilder zeigen keinen Kampf, sondern wildromantische Natur, eine Idylle. Ich will die Zerstörung nicht vordergründig haben. Meine Bilder zeigen nicht das Desaster, das würde man vielleicht in der Werbegrafik machen. Man soll bei ihnen überhaupt nicht irgendwie daran denken, dass sie etwas mit Naturschutz zu tun haben. Man soll sie frei interpretieren können.

Wie Ihre berühmten Bergbilder, von denen natürlich auch einige in der Ausstellung sind. Da geht es nicht ums Gletscherschmelzen. Sonst wären Sie ja die Greta unter den Malern.

Ich will nur keine Propaganda, keinen Zeigefinger, aber das wird in Zukunft immer schlimmer werden, fürchte ich.

Bis Sie die Geschichte Ihres Unfalls erzählt haben, dachte ich immer, Sie sind ein Bergseher, kein Bergsteiger.

Ich bin schon auf Berge gegangen, auch ins Hochgebirge, aber nie als Bergsteiger. Immer mit meinen Cowboystiefeln. Sogar einmal in die Eiger-Nordwand. Aber ganz fies von der Seite, das war recht einfach. All die ernsthaften amerikanischen Bergsteiger, die von unten geklettert kamen, haben ihren Augen nicht getraut, dass da plötzlich einer mit Cowboystiefeln steht.

Wie der Lucky Luke, den Sie groß gemalt und an den Anfang der Ausstellung gehängt haben? Als Stellvertreter?

Na ja, ich habe den als Kind schon so gern gehabt und abgezeichnet. Der hat immer irgendetwas gemacht und ist dann einfach weggeritten. In den Sonnenuntergang.